

Synodalpredigt von Synodalassessor Pfarrer Hans Wilhelm Ermen

(gehalten am 13. November 2009 in der Solinger Luther-Kirche zu Beginn der Herbsttagung der Synode des Evangelischen Kirchenkreises Solingen)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Predigttext: 2. Korinther 5,10

Liebe Synodalgemeinde!

Das zu Ende gehende Kirchejahr ermahnt uns, über die letzten Dinge nachzudenken, über die letzten Dinge unseres Lebens und dieser Welt. Was aber sind diese letzten Dinge?

- Wir werden einmal daran erinnert, unser irdisches Leben endlich ist, sozusagen todsicher. Eine Tatsache, die vielfach verdrängt wird. Und da hilft oft auch nicht die Botschaft von der Hoffnung, die wir als Christen in unserem geistlichen Reisegepäck haben, dass nämlich der Tod doch nicht Endstation, sondern Grenzstation ist.
- Aber im Blick auf die letzten Dinge werden wir an noch etwas erinnert – was vielleicht erst recht zu den verdrängten Dingen unseres Lebens gehört: Wir werden daran erinnert, dass wir sozusagen noch einen Termin bei Gott haben, einen Termin wo die Ungeklärtheiten und die Ungereimtheiten unseres Lebens noch einmal zur Sprache kommen sollen, einen Gerichtstermin. Das kam auch in diesem Gottesdienst schon mehrfach zur Sprache:

a) wir haben es eben im Evangelium aus dem Matthäusevangelium gehört, dem Predigttext für den kommenden Sonntag: „*Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet.*“

b) Und im Glaubensbekenntnis haben wir bekannt: „*Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.*“ Ist das unser von Herzen gekommenes Bekenntnis - oder nur ein gedankenloses Lippenbekenntnis?

Es scheint, wer vom Gericht Gottes am Ende der Zeit (es gibt wohl auch ein Gericht Gottes in der Zeit: nämlich da, wo wir heute schon ernten, was wir gesät haben) spricht, der spricht von einem wesentlichen Bestandteil des Evangeliums, an den wir immer wieder erinnert werden müssen.

Und dieses besondere Erinnern wird dem vorletzten Sonntag im Kirchenjahr zugeordnet. Zusammengefasst wird dieser Gedanke im Wochenspruch der kommenden Woche aus dem 2. Korintherbrief, den ich zur Grundlage meiner Predigt machen möchte – 2. Korinther 5,10:

„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“

Wie ist unsere Befindlichkeit angesichts solcher Aussichten. Ist das überhaupt Evangelium? Ist das nicht eher bedrohlich als erfreulich? Eher Drohbotschaft als Frohbotschaft. Mag sein: In uns grummelt es. Gäbe es nicht genug Gründe, diesen Aspekt des Evangeliums zu verdrängen?

Wir werden nicht umhin kommen, festzustellen, dass es sich hier in der Tat um eine ernste Frage handelt. Aber gerade der Ernst dieser Frage entspricht dem Ernst des Lebens – und dem Ernst Gottes im Blick auf unser Leben.

Aber nun darf der Glaube zum Zug kommen, der von der Gewissheit getragen ist, dass dieser Gott ein gnädiger Gott ist, dem in seiner Liebe an nichts mehr gelegen ist als daran, dass unser Leben gelingt. Heute schon. Und von dessen Liebe uns nichts trennen kann - in Ewigkeit nicht. - Und das Gericht wird trotzdem nicht abgeschafft – oder gerade deshalb nicht. Es hat wohl etwas mit dem Evangelium zu tun. Und so wird es letztendlich also gehen müssen um das Verhältnis von Gericht und Gnade.

Wir fragen also: Was hat es auf sich mit dem „*offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi*“?

1. Es ist die Begegnung mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen

Wenn es darum geht, einen evangelischen Zugang zum Gedanken des Gerichts zu gewinnen, dann

wird in der Ankündigung eines Gerichts zunächst dies deutlich, dass wir Gott nicht gleichgültig sind. Es ist ein uns Menschen würdigendes Ereignis. Das sind wir Gott wert: sein Gericht. Aber dieser Gedanke braucht eine Ergänzung, einen zweiten Blick.

Wenn es darum geht, einen evangelischen Zugang zum Gedanken des Gerichts zu gewinnen, dann hilft uns insbesondere der Blick auf den, der da auf dem Richtstuhl sitzt. Da sitzt kein Beamter. Auch kein Kirchenbeamter. Da sitzt der, der die Male des Gekreuzigten an sich trägt: Christus. Da sitzt der, der einst der Sünderin (bedingungslos!) gesagt hat: „*Dann verurteile ich dich auch nicht!*“ - Sollte der Retter etwa zum Rächer geworden sein?

Der da auf dem Thron sitzt und Gericht hält, hat anderes im Sinn, als Menschen nach dem Buchstaben des Gesetzes juristisch abzuurteilen. Ein Theologe (Eberhard Jüngel) hat einmal gesagt, bei dem jüngsten Gericht handele es sich um ein therapeutisches Ereignis, um das therapeutische Ereignis schlechthin. Es wird geheilt. Wer wird geheilt? Wovon wird man geheilt?

- Dort sollen wir endlich von unserem unheilvollen Zwang geheilt werden, uns immer selbst rechtfertigen zu müssen. Alles so drehen zu müssen, dass andere daran schuld sind an meiner Sünde - oder die Umstände, die dazu geführt haben. Unter den Augen dieses Richters werde ich hoffentlich einfach sagen können: Ich habe Mist gebaut! Und er wird sagen: Ich weiß! Aber deshalb verachte ich dich nicht!
- Dort sollen wir aber vielleicht auch endlich ebenso geheilt werden von unserem unheilvollen Zwang, uns immer selbst zu verurteilen. Wieviele Menschen sind mir im Laufe meines Lebens begegnet, die sagten mir: „Das verzeihe ich mir nie!“ - und haben diese Wunde mit sich getragen, manchmal sogar gepflegt. Unter den Augen dieses Richters werden sie dann (nicht nur hoffentlich) endlich erkennen und sagen können: Ich trage an etwas, was Du schon längst getragen hast und mir abnehmen wolltest. Jetzt bin ich es los. Endlich.

Spüren wir: „*Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.*“ - das ist keine Drohung, das will gute Nachricht sein. Denn der Richter ist der Gekreuzigte und Auferstandene.

Aber es deutet sich an, dass es eine frohe und ernste Stunde zugleich sein wird, denn:

2. Es ist die Stunde schmerzlicher aber heilsamer Wahrheit

Auferstehung der Toten, Gottes ewiges Reich – wer dahin unterwegs ist, der ist auch unterwegs einem Gericht entgegen, dem „jüngsten Gericht“. Jüngstes Gericht heißt es, weil danach keins mehr kommt – so wie nach dem jüngsten Kind eben kein Kind mehr kommt. Da gibt es keine Berufungsinstanz mehr danach.

In diesem Gericht geschieht Gottes letztes und letztgültiges Wort. Es ist in der Tat ein richtendes Wort über mein Leben mit dem, was ihm geeignet hat. Möglicherweise ein Wort über Verstecktes oder Verdrängtes oder längst Vergessenes, wahrscheinlich vor allem über Beschämendes.

Und wir fragen vielleicht doch noch einmal nach: Muss das denn wirklich *offenbar* werden, offenbar so gnadenlos ans Licht gezerrt werden? - Aber wer sagt denn, das das „gnadenlos“ sei. Es mag mich beschämen, aber ist es deshalb gnadenlos? Haben wir denn schon wieder vergessen, wer da auf dem Richtstuhl sitzt?

Also: Muss das denn wirklich so sein? Warum reicht kein „Schwamm drüber!“ Gottes? Was ist der Sinn dieses Gerichtes.

Wir müssen uns an die eigentliche und ursprüngliche Funktion des Richters in den biblischen Schriften erinnern. Seine Aufgabe war primär nicht das Aussprechen von Strafe, sondern die Sorge für Ordnung und Frieden. Er hatte das Recht zu schützen und das Unrecht abzuwehren. Im Grunde war der Richter ein Friedensrichter.

Im Frieden kann man aber nur dann sein, wenn man der Wahrheit die Ehre gibt. Unter Lügen kann kein Frieden gedeihen. Und mit Lebenslügen in seinem Reisegepäck kann man keinen Frieden finden. Weder mit Gott noch mit sich selber.

Dafür steht also dieses „jüngste Gericht“, dass die Dinge beim Namen genannt werden. Und dass die Lebenslügen, mit denen ich mir möglicherweise „selber in die Tasche gelogen“ habe, aufgedeckt werden – damit ich Frieden finde – endlich und ewig.

Ich weiß nicht, welche Erfahrungen Sie in ihrem Leben gemacht haben. Ich erinnere mich gut an die

Situation, in der ich meine Eltern belogen hatte. Ich erinnere mich an das Lügengebäude, in das ich mich verstrickt hatte. Und an den Schmerz, dann die Wahrheit zu gestehen – aber auch an die Erleichterung, dass wieder Klarheit und Wahrheit zwischen uns war. Und Verstehen und Verzeihen. Und da warteten liebevolle Arme auf mich. Dieser schwere Augenblick wurde gleichzeitig zur Erfahrung von Befreiung und Freiheit. Das ist die Erfahrung von Gnade im Gericht.

Und zu dem, was dort geheilt werden muss, gehören noch andere Dinge über meinen persönlichen Bereich hinaus:

- Die Justizirrtümer der Weltgeschichte. Da sind die unschuldig Verurteilten, denen man sowohl Freiheit als auch ihren Ruf genommen hat. Das darf und soll so nicht unrevidiert weitergehen bis in Ewigkeit. Das bedarf der Heilung
- Da sind die Lebenslügen und Meineide, der Betrug der Armen und die Gleichgültigkeit gegenüber der Schöpfung – oft gegen besseres Wissen. Und oft geschehen im Namen eines Götzen, dem Wahrheit und Vernunft geopfert wurde. Das bedarf der Aufdeckung.

Das Wort vom „Jüngsten Gericht“ mahnt: Glaube keiner, dass er letztendlich durchkommt mit unaufgedecktem Betrug und Selbstbetrug im Blick auf die Verfehltheit seines Lebens. Ja, das ist der Ernst des Gerichts. Er hat damit zu tun, dass Gott uns und unser Leben ernst nimmt. Es ist der Ernst der Liebe. Es soll aufgedeckt werden – und geheilt.

Nun sagen aber wohl auch manche, insbesondere auch fromme Menschen: Das ist doch noch nicht alles!. Verschweigst Du nicht Entscheidendes? Gehören zum Gericht nicht auch andere Worte: „Heulen und Zähneklappern“, „ewige Verdammnis“ und „ewige Qual“? Mag sein, es wird für einige alles gut, aber doch nicht für alle! Gibt es nicht einen doppelten Ausgang aus dem Gericht? Himmel und doch auch Hölle? Lieber Pfarrer Ermen, wenn Du das Wochenlied (EG 149) hättest singen lassen, dann hättest Du singen lassen:

O weh dem Menschen, welcher hat
des Herren Wort verachtet
und nur auf Erden früh und spat
nach großem Gut getrachtet!
Er wird fürwahr gar schlecht bestehn
und mit dem Satan müssen gehn
von Christus in die Hölle.

(Ich weiß gar nicht, wie man das vollmundig singen kann – in Dur. Ich könnte es nur sehr betroffen beten. Und wohl ist mir gar nicht. Vielleicht hatte ich ja auch meinen Anteil daran, dass einer dieses Wort verachtet hat!?)

Aber diese Stimme gibt es auch: Ist das nicht angesichts der Wirklichkeit der Welt die angemessene Pädagogik? Bei allem Respekt vor der Gnade: Muss man nicht fürchten, dass ohne diese Dimension der ewigen Verlorenheit die Gnade zu billig verkündet wird?

Ich gestehe: Je länger ich Christ und Pastor bin, umso mehr und deutlicher ist mir geworden, dass nicht die Drohung Menschen verändert, sondern die Liebe. Je mehr ich Gott in Jesus Christus begegne, umso mehr entdecke ich, dass Gott ewige Gnade und Liebe ist. Aus Gnade und Liebe schafft er die Welt. Aus Gnade und Liebe wird er Mensch in Jesus - seine Versöhnung gilt der ganzen Welt. Aus Gnade wird verheißen: nichts soll mich scheiden von dieser Liebe, die in Christus Jesus ist. Das gilt auch im Gericht. Für die Bibel ist das kein Widerspruch: richten und versöhnen.

Aber wenn einer noch im Gericht in selbstgerechter Weise sagt: „Ich lehne die Gnade ab!“? - Nun, dann weiß ich ehrlicherweise auch nicht, wie dem noch zu helfen ist! - Eigentlich eine unmögliche Möglichkeit.

Wir fragen noch einmal: Was hat es auf sich mit dem „*offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi*“?

3. Es ist die Einladung zur Umkehr

Wir waren eingeladen, über die letzten Dinge des Lebens nachzudenken. Das Bedenken der letzten Dinge, von Tod, Gericht und ewigem Leben, wollte keine Dogmatikvorlesung sein, sondern uns

einladen, über unser Leben nachzudenken, über unser „Heute“. Wohl auch über unser Gemeindeleben und auch unsere Synoden. Es geht um das Leben unserer Gottebenbildlichkeit: um unsere gelebte Verantwortung vor Gott und für diese Welt.

Wir werden somit schon heute gefragt, wo wir Christus in den Armen vielleicht viel zu schnell (und vielleicht auch gewollt) übersehen. Wir werden heute gefragt, ob wir nur achselzuckend zusehen, wie Gottes wunderbare Schöpfung durch unsere Klimapolitik ramponiert wird. Wir werden heute gefragt, ob wir Menschen einladen, Augen für den liebenden Gott zu bekommen, der unser Leben prägen will. Unser konkretes Leben mit seinem Tun und Lassen kommt noch einmal zur Sprache.

Der Gedanke an das Gericht Gottes lädt uns mit großem Ernst ein, schon heute seinen Willen zu leben – und schon heute zu klären, was in unserem Leben und im Leben unserer Kirchen und Gemeinden Klärungsbedarf hat. Nicht, damit es im Gericht schneller geht und wir uns nicht zu sehr schämen müssen, sondern damit auf dieser Erde heute schon gelebt wird, was Bestand hat bis in Ewigkeit. Und gelebt wird. Wirklich gelebt. Amen.